Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses**

Band (Jahr): **40 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

No 5 XXXX. JAHRGANG Erscheint am 20. des Monats **BERN, 20. Mai 1952**

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins

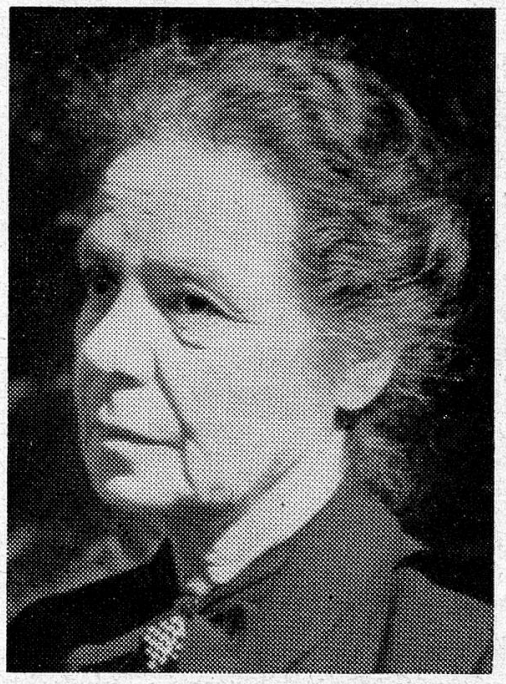
Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement
Jährlich Fr. 3.— Nichtmitglieder Fr. 4.—

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 4 46 61
Administration (Abonn. u. Inserate): **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern,** Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): **VIII 23782**

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Frau Dr. Mercier †. Trauerrede von Frau Dr. Seeger. Trauerrede von Herrn Pfarrer Bieder, Glarus. Mitteilungen des Zentralvorstandes. Zur Jahresversammlung in St. Gallen. Adoptivkinder-Versorgung, Jahresrechnung. St. Gallen von Frau Hilty. Gedicht von Georg Thürer. Bilder.



Frau A. H. Mercier-Jenny †
1885—1952
Zentralpräsidentin
des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

SOZIALARCHIV SCHWEIZERISCHER
133

Zum Andenken an unsere Frau A. H. Mercier-Jenny

Daß unsere verehrte und wir dürfen wohl sagen geliebte Zentralpräsidentin ihrer eigenen und der so großen Wahlfamilie so jäh entrissen worden ist, hat weit im Lande herum und selbst über die Landesgrenzen hinaus ein schmerzliches Echo gefunden. Mitten in der Arbeit: Ihre Briefe erreichten uns noch nach der unfaßbaren Todesbotschaft, ihr letztes Wort am Telefon klang so lebendig nach, als wollte es die andere Botschaft, die uns den Hörer erschüttert niederlegen ließ, übertönen. Die letzten Wochen und Monate waren ganz besonders mit Arbeit erfüllt gewesen, vieles konnte erledigt werden, vieles harrt noch der Entscheidung. Der Geschäfte waren immer viele, wenn der Zentralvorstand zusammentrat, und ein jedes war stets durch seine Präsidentin gründlich vorbereitet. Es wurde im richtigen Sinne eines demokratischen Kollegialsystems alles von allen Anwesenden durchberaten. Und immer wieder mußte man staunen ob all der Vorarbeit, die unsere Zentralpräsidentin wieder geleistet hatte, und niemand konnte sich des zündenden Funkens erwehren, mit dem sie ihre Begeisterung zur Sache und zu gut getaner Arbeit auf die andern Anwesenden übertrug. Und so kann es niemand wundern, daß am Beerdigungstag immer wieder in Gruppen- und Zwiegesprächen das eine Wort hörbar wurde: «Wir kommen uns so verwaist vor.»

Ein strahlender Tag war über dem Glarnerland angebrochen an jenem Dienstag, dem 29. April, als eine große Schar schwarzgekleideter Frauen sich langsam vom Bahnhof weg gegen das Waldschlößli hin bewegte, diesen selben Weg machte, den die liebe Verstorbene so unendlich oft gegangen, den sie hinuntergeeilt, zum Postfach, zum Bahnhof, wenn ihre Pflichten sie riefen, ja den sie oft, wie Glarner Frauen uns versicherten, einen Leiterwagen hinter sich herziehend wieder hinaufgegangen war, wenn es galt, für Notleidende gesammelte Sachen heimzunehmen und zu sichten. Die von ihr so geliebten und so oft leichten Fußes erstiegenen Berge grüßen ein letztes Mal die im Heimatboden so sehr verwurzelte Glarnerin auf ihrer letzten Fahrt. Ergriffen schließen sich die gemeinnützigen Frauen, aus allen Teilen der Schweiz herbeigeeilt, dem Trauerzug an. Der in rote Rosen gebettete weiße Sarg wird in die Stadtkirche getragen — jene Kirche, in die sich beide Konfessionen zu teilen wissen — links und rechts vom aufgebahrten Sarg blühen Blumen und Kränze ein letztes Lebewohl. Am Eingang zur Kirche aber steht der Kranz, den die Schülerinnen unserer, fast ist man versucht zu sagen «ihrer» Gartenbauschule Niederlenz für die Frau geflochten, die so viel von ihrer Kraft dem Wohl ihrer Ausbildungsstätte gegeben hat.

Nach einleitendem Orgelspiel — die große Kirche ist bis auf wenige Plätze gefüllt, die Leute aus der Talschaft haben ihr in Treue das letzte Geleite gegeben — singen die Glarner Frauen ein einleitendes Lied. Dann ergreift Herr Stadtpfarrer Bieder das Wort, und in wohlabgewogenen Worten läßt er vor der ergriffenen Menge das Bild der seltenen Frau erstehen, deren Heimgang unser Herz mit so großer Trauer erfüllt. Vor bald 67 Jahren ist Frau Dr. A. H. Mercier-Jenny in Glarus geboren worden, wo sie auch, bis sie in Genf einen Welschlandaufenthalt machte, die Schulen besucht hat. Sie war in Lebensbedingungen hineingestellt worden, die es ihr ermöglicht hätten, in Ruhe ein nach menschlichem Ermessen unbeschwertes Leben zu genießen, zu reisen, die ihr liebe Musik zu pflegen, sich in Bücher zu vertiefen. Sie hatte aber noch ein Mehreres mit auf den Weg bekommen: Ein gütiges Herz, um mitzutragen an anderer Menschen Leid, einen klaren Verstand, um zu wissen, wie dieses zu mildern sei, eine starke Gabe, in konzentrierter Organisation eine maximale Arbeit zu leisten, gepaart mit dem Bedürfnis,

sich auszugeben. Ihre Eltern und die Pensionsvorsteherin waren ihr darin beispielgebend zur Seite gestanden. Von ihrer Mutter hatte sie einst die erste Aufgabe, diejenige der Krippenschaffung, übernommen.

In glücklicher Ehe mit Herrn Ständerat Dr. Mercier verheiratet, der ihr vor einem halben Dutzend Jahre entrissen worden ist, glückliche Mutter zweier Kinder und später herzlich dankbar, auch Enkel wieder in ihrem großen Haus aufnehmen zu dürfen, hat sie dennoch zu keiner Zeit durch den Rahmen ihrer Familie die Grenze ihres Tätigkeitsfeldes gesehen. Sie war eine Frau der Tat, und zwar der christlichen Tat, und verlor nicht viele Worte über den Glauben, der ihr Lebensgrundlage war.

Tief bewegt nimmt darauf unsere Vizepräsidentin, *Frau R. Seeger-Meyer*, Weinfelden, mit folgenden Worten von Frau Dr. Mercier Abschied, nicht nur uns, die wir anwesend sein dürfen in dieser Weihestunde, sondern überhaupt allen Gemeinnützigen aus der Seele sprechend:

* * *

Verehrte Trauerversammlung!

Schweren und tief betrübten Herzens erfülle ich die schmerzliche Pflicht, im Namen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, seines Vorstandes und jedes einzelnen seiner Mitglieder von unserer hochverehrten Zentralpräsidentin, Frau Dr. Mercier, Abschied zu nehmen. — Als ob auch uns eine Mutter genommen worden sei, so stehen wir vor dieser Bahre; denn die unablässige Teilnahme, das stets wache Interesse der lieben Verstorbenen stand nicht nur hinter ihren engeren Mitarbeiterinnen, sondern gleicherweise hinter jeder einzelnen Sektion, ob groß oder klein. Und so hat ihr Tod uns allen wie dem engeren und weiteren Familienkreis einen unersetzlichen, schwer zu verwindenden Verlust gebracht. Von ganzem Herzen teilen wir das Leid, das die Angehörigen der verehrten Verstorbenen tragen.

Seit zwölf Jahren stand Frau Mercier mit all den großen Gaben ihres Geistes und Herzens an der Spitze des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, und ihr starker Wille vollbrachte das Wunder, auch in Zeiten größter persönlicher Belastung immer wieder die Kräfte ihres zarten Körpers zu vervielfachen und in den Dienst der Öffentlichkeit zu stellen.

Bald nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, in schwerer Zeit, trat sie ihr Amt an, das außer der traditionellen Arbeit für die eigenen Werke des Vereins nun auch noch ein großes Maß an kriegsbedingten Aufgaben in sich schloß. Es war vor allem dem Einfluß ihrer starken Persönlichkeit zu verdanken, wenn die 200 so verschieden gearteten Sektionen sich enger als bisher zu einem starken Ganzen zusammenfanden, dessen geistiges Zentrum sie war und das sie zu wirksamer und begeisterter Arbeit für immer neue Aufgaben anzuspornen wußte. So konnte es nicht ausbleiben, daß bald weite Kreise unseres Landes auf die außergewöhnliche Frau aufmerksam wurden und zahlreiche Institutionen und Behörden sich ihre Mitarbeit sicherten. In der Zentralkommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft, der sie seit 1938 angehörte, im Stiftungsrat der Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich, im nationalen Komitee der Schweizerischen Europahilfe, dessen Vizepräsidentin sie war, in der Verwaltungskommission des Pestalozzi-Dorfes, dem Arbeitsausschuß der Schweizer Spende, dem großen Vorstand des Bundesfeierkomitees und während der Kriegsjahre im konsultativen Frauenkomitee des Kriegsernährungsamtes und in der Zentralkomission des Zivilen Frauenhilfs-

dienstes erwarb sie sich hohes Ansehen durch ihr kluges und offenes Urteil und ihre stete Bereitschaft, nicht nur zu raten, sondern auch zu handeln. Mit ihrem ungewöhnlichen Weitblick sah sie überall sofort das Wesentliche und vermochte deshalb bei den Beratungen all der Kommissionen, denen sie ihre Mitarbeit lieh, immer wieder wertvollen Rat und neue Impulse zu geben. Sie alle gedenken der verehrten Verstorbenen in großer Dankbarkeit.

Aus ihrer persönlichen starken Verbundenheit mit der Bergbevölkerung heraus schuf Frau Mercier die Aktion Bergbevölkerung innerhalb des Vereins, die es sich in enger Zusammenarbeit mit der Schweizer Berghilfe zum Ziele setzt, der bedürftigen Bergbevölkerung in sinnvoller Weise beizustehen und vor allem ihr zur Selbsthilfe Hand zu reichen. Unsere Sektionen wußten, daß jede Spende für die Aktion Bergbevölkerung der verehrten Zentralpräsidentin eine persönliche Freude war, und darum flossen die Gaben dafür immer doppelt reichlich. Ich bin sicher, daß im treuen Gedenken an die teure Verstorbene das auch weiterhin so bleiben wird.

Schon lange vor ihrem Amtsantritt als Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins setzte sich Frau Mercier für den Ausbau und die Vermehrung der Kinderkrippen ein, deren dringende Notwendigkeit sie erkannte. Während 33 Jahren stand sie als Vorstandsmitglied und Präsidentin dem lokalen und später auch dem zentralen Krippenverband vor, und ihr Rat wurde oft bei der Gründung von Krippen eingeholt. — Ihre große Liebe zur heimatlichen Scholle, zu Garten- und Landarbeit veranlaßte sie, auch der Glarner Landfrauenvereinigung als Präsidentin vorzustehen. Bei all dieser umfassenden Tätigkeit fand sie stets Zeit, in den eigenen Sektionen und andern Vereinen durch Vorträge für gemeinnützige und vaterländische Ziele und zur Hebung und Erziehung der Frauen mit ganzem Ernst zu wirken und für das «Zentralblatt des Frauenvereins» immer wieder zu ihrer gewandten Feder zu greifen, um mit eindringlichen Worten für das Gute und Notwendige einzutreten.

Unvergessen bleiben wohl allen, die sie miterlebten, die Jahresversammlungen, welche sie stets zu einer ermutigenden und erhebenden Feier zu gestalten wußte. — Nie versagte sie sich einer Aufgabe; immer war sie bereit, die Arbeit, die sie andern zuteilen mußte, selbst dreifach zu leisten. Als im Jahre 1943 die Eidg. Polizeiabteilung sie ersuchte, für die vielen Hunderte weiblicher Flüchtlinge, die im Einzeleinsatz zur Arbeitsleistung bei Privaten, Anstalten und in der Landwirtschaft zugelassen wurden, für Betreuerinnen zu sorgen, übernahm sie selber die Zentralstelle für diese Patronate und damit eine neue große Arbeitslast. — Unzählige Sammlungen organisierte sie oder verhalf ihnen zum Erfolg. Als warme Patriotin stellte sie sich mit ihrem ganzen Einfluß hinter die Anforderungen, welche der Bundesrat in schwerer Zeit an das Volk und im besondern an die Frauen stellen mußte. Mit dem gleichen Nachdruck trat sie immer für berechtigte Anliegen und Forderungen der Frauen ein.

So brachte sie die Möglichkeit, in ihrem schönen Heim ein geruhsameres Leben zu führen und sich vermehrt der Familie zu erfreuen, ohne Unterlaß der gemeinnützigen Wirksamkeit zum Opfer. Sie schonte ihre Kräfte nicht. Aber das Wirken für andere war ihr Leben. Ihm galten die letzten Augenblicke ihres Daseins, das sie mitten in der Arbeit beenden durfte. *Sie* hätte sich ihren Heimgang wohl auch so gewünscht.

Und nun ist sie von uns gegangen. Groß und schwer ist die Lücke, die sie hinterläßt. Aber geblieben ist ihr Beispiel und ihr Geist bei allen, die das Glück

hatten, sie zu kennen. Wir werden ihr Andenken am schönsten in Ehren halten, wenn wir in *ihrem* Sinne nach besten Kräften weiterarbeiten.

In tiefer Dankbarkeit für ihre Hingabe an unsere Ziele und die menschlichen Werte, die sie durch ihre Persönlichkeit ausstrahlte, nehmen wir nun Abschied von unserer verehrten Zentralpräsidentin Frau Dr. Mercier. Sie bleibt in unsern Herzen gegenwärtig und lebendig.

* * *

Noch einmal ertönen die Stimmen der Glarner Frauen im tröstlichen Lied, dann schließen kirchlicher Trost und Orgelspiel die Abschiedsstunde. Langsam wird der Sarg aus der Kirche hinausgetragen, noch langsamer folgen all die vielen, denen dieses letzte Abschiednehmen schwer fällt, ein letztesmal umschließt die geliebte glarnerische Heimat das, was sterblich ist an einer ihrer Besten. Nach der Einäscherung im engsten Familienkreis wurde die Asche im Grabe des vorangegangenen Lebensgenossen beigesetzt.

Frau Dr. A. H. Mercier wurde die Fackel aus den Händen genommen, bevor ihre Trägerin müde geworden war. Sie darf nicht am Boden liegen bleiben und verlöschen! Wir gemeinnützigen Frauen müssen sie weitertragen, *gemeinnützig* und *gemeinsam:* Wir haben eine *große* Zentralpräsidentin verloren.

M. Humbert

Trauerrede

von *Herrn Pfarrer W. Bieder,* gehalten in der Stadtkirche von Glarus
Dienstag, 29. April 1952

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen: *Henriette Amalie Mercier,* Witwe des *Ständerats Dr. Joachim Mercier,* Tochter des *Jacob Jenny* und der *Amalie geb. Studer,* von Glarus und Lausanne.

Liebe Leidtragende! Hochansehnliche Trauerversammlung! Mitten aus ihrer rastlosen Tätigkeit heraus ist in den späten Abendstunden des verflossenen Freitags Frau Dr. Mercier aus diesem Leben abberufen worden. Damit ist ein Leben zu seinem Ende gekommen, das in seiner unentwegten Einsatzbereitschaft für alles Gute, Schöne und Edle und in seiner ruhelosen Dienstwilligkeit den bedrängten Mitmenschen gegenüber seinen schönen Sinn offenbaren durfte. Daß sich dieses Leben so gestaltet hat, wie es vor unser aller Augen liegt, ist ja alles andere als selbstverständlich. Die Verstorbene hätte die äußeren Möglichkeiten gehabt, sich lediglich edlen Genüssen hinzugeben, in geruhsamen Betrachtungen ihre Tage zuzubringen und in einer Art epikureischer Lebensweisheit das Glück in vollen Zügen zu schlürfen. Wenn sie das nicht getan hat, so hat das darin seinen Grund, daß ihr in ihrer Jugendzeit drei vorbildliche Gestalten entgegengetreten sind, die sie durch ihr Leben zur Nachahmung anzuregen wußten. Da sind in erster Linie ihre Eltern zu nennen, die der Tochter vorzuleben suchten, wie das Leben erst dann seinen edlen Sinn gewinnt, wenn ein gut Teil der zur Verfügung stehenden Kräfte in den Dienst gemeinnütziger Bestrebungen gestellt wird. Sodann ist die Leiterin des Mädchenpensionates in Genf zu erwähnen, die unlängst in hohem Alter verschiedene M^me^ Bretain, die den jungen Welschlandtöchtern durch ihr dienstfreudiges Verhalten zu zeigen verstand, wie nicht durch Glücklichwerden, sondern durch Glücklichmachen Lebensfreude und -befriedigung entsteht.

Diese ihr mit gutem Beispiel vorangehenden Gestalten allein haben aber noch nicht genügt, sie auf die geschehene Weise in Fahrt zu bringen. Wie viele leben andern vorbildlich vor und finden doch in Söhnen und Töchtern keine Nachahmer! Es müssen hier noch drei Dinge genannt werden. Einmal hat sie in jungen Jahren ihren fast gleichaltrigen Bruder, mit dem sie eng verbunden war, durch den Tod verloren und hat bei diesem schmerzlichen Verlust in des Lebens Tiefen hineinsehen müssen. Das hat ihr die Augen und das Herz für fremde Not öffnen helfen. Aber dies allein erklärt die von ihr eingenommene Lebenshaltung noch nicht. Wie viele werden verbittert oder resigniert, wenn sie in Leid und Not geraten! Wie viele Lebens- und Menschenverächter laufen herum, weil ihnen etwas in die Quere kommt, das sie nicht verstehen können! Wenn die Verstorbene in sich die Willigkeit gefunden hat, positive Energien auszulösen, so muß als innerste Wurzel all ihres Tuns ihr christlicher Glaube genannt werden. Man hörte sie zwar selten davon reden, weil sie viel zu sehr mit den konkreten Alltagsfragen beschäftigt war. Aber wenn man sie etwa von Palästina erzählen hörte, welches Land durch eigene Anschauung kennenzulernen ihr mit ihrer Familie zusammen vergönnt war, so bekam man den starken Eindruck, daß ihr jene heiligen historischen Ereignisse nicht vergangene Mirakel waren, sondern gerade für ihr tatkräftiges Leben den Realitätsgrund bildeten. Während die liebe Tote in ihrem Heim aufgebahrt lag, hat die Gemeinde hier in dieser Kirche der Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter zugehört. Ist das nicht ein sinnvoll unbeabsichtigtes Zusammentreffen? In der Tat: etwas vom Geist des barmherzigen Samariters hat in ihrem Leben Raum gewinnen dürfen.

Zum Glauben aber gesellte sich endlich hinzu ein gescheiter Kopf. Wie hätte ihr mitfühlendes Herz die rechte Richtung gewinnen, wie hätte ihr Glaube die praktischen Einsatzstellen und Bewährungsmöglichkeiten finden können, wenn nicht ein lebendiger Geist dem Herzen geboten und den Glauben in keuscher Verhüllung gehalten hätte! Und wie hätten auch ihre reichen Gaben des Geistes fruchtlos zerflattern müssen, wenn sie sie nicht in Zucht zu nehmen und in weisen Dosierungen anzuwenden verstanden hätte, was sich ganz besonders in ihrem Organisationstalent, in ihrer rhetorischen Begabung und in ihrer Präsidialfähigkeit offenbarte.

Auf diese Weise ist sie auf verschiedensten Gebieten zu einem großen Segen geworden. Was *Frau Dr. Mercier* als Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins gewirkt hat, das wird uns nachher aus berufenem Munde geschildert werden. Wir haben über das hinaus daran zu denken, wie sie den Plan ihrer Mutter, eine Kinderkrippe zu gründen, zur Ausführung gebracht hat, und man darf wohl sagen, daß sie mit ganz besonderer Hingabe darüber gewacht und dafür gearbeitet hat, daß es den Krippenkindern wohlgehe und ihnen in keiner Hinsicht etwas mangle. Von ihrem Vater und von einer Tante übernahm sie ferner das Interesse für die Taubstummenfürsorge: Eine große Weihnachtsbescherung in ihrem Hause und ein Ausflug im Sommer waren die jährlich wiederkehrenden Zeichen dafür, daß sie diesen armen Behinderten tatkräftig nachzugehen verstand. Als Präsidentin der glarnerischen Sektion des Schweizerischen Landfrauenverbandes wußte sie sich stets für die Bäuerinnen einzusetzen und war bestrebt, zur Hebung des Landfrauenstandes alles in ihrer Macht Stehende zu tun. Diese Aufgabe mußte ihr schon darum ans Herz gewachsen sein, weil sie eine tiefe Liebe zu Grund und Grat ihrer engeren und weiteren Heimat hegte und mit der Leichtigkeit eines Rehs jeweils ihre Alpen bestieg, um den Pächtersleuten, mit

denen sie in freundschaftlichstem Verkehr stand, den Willkommgruß zu entbieten. In der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft bekam sie Gelegenheit, in verschiedenen Kommissionen ihre Ratschläge und Vorschläge an den Mann zu bringen, die jedesmal eine staunenswerte Kenntnis der jeweiligen Situation und einen intuitiven Sinn für das jeweils praktisch Notwendige verrieten.

Es würde zu weit führen, alle die Mitgliedschaften aufzuführen, die ihr im Lauf der Jahre zugewachsen waren. Es liegt uns auch nicht so sehr an einer Aufzählung, da es hier nicht um die Quantität der Beteiligungen, sondern um die Qualität des Einsatzes geht. Denn das ist nun das ungemein Typische an *Frau Dr. Mercier:* Sie, die in so vielen Komitees mit Hingebung ihre Arbeit versah, war gerade keine typische Komiteedame, die dem Titel nicht den ihm entsprechenden Einsatz folgen läßt oder mit selbstgefälliger Redegewandtheit einem unnützen Leerlauf zusteuert, sondern eine Frau, deren Wägen und Wagen, Fragen und Sagen die Fähigkeit offenbarte, den Dingen rasch auf den Grund zu sehen und, ohne in theoretische oder ideale Sphären zu entschlüpfen oder sich in allgemeinen Phrasen zu verlieren, das herauszusagen, was zur Beseitigung einer konkreten Not gerade dienlich war.

So war es gegeben, daß sie während des Zweiten Weltkrieges bei der Schweizer Spende und in der Europahilfe unentbehrliche Funktionen zu versehen hatte. Es war ihr gegeben, nicht in der «Furcht vor dem Kommen des Reiters mit dem fahlen Pferd» umzukommen, sondern die Schweizer Frauen je und je zu neuem Durchhaltewillen anzuspornen.

Aber ungeachtet dessen, daß der Interessenkreis und der Aufgabenbereich sich ins Schweizerische und Europäische hinein erweiterten, hat sie doch den Blick für das Nächste und Naheliegendste nie verloren. Sie wurde weder zur kosmopolitischen Diskussionsrednerin noch zur helvetischen Frauenrechtlerin. Sie sah Maß und Grenze des Fraulichen, darin gründete ihre innere Kraft. Wer sie im Frauenverein oder im Hilfsverein reden hörte, der mußte im geheimen immer wieder staunen darüber, wie sie bis ins einzelnste hinein wußte, wo diesen und jenen der Schuh drückte. Und die Kinder in der Umgebung des «Waldschlößlis» freuten sich jeweils auf den Klaustag: Sie wußten, daß die Hand der gütigen Spenderin sich da weit zu öffnen pflegte. Sie ließ es sich auch nicht nehmen, an dem von ihr veranstalteten Kinderskirennen die Preise festzusetzen und zu verteilen. Schließlich denken dankbar die Soldaten an die Flickerei und Wäscherei, die die Verblichene während des Zweiten Weltkrieges zu organisieren unternahm.

Frau Mercier hat ihre soziale Tätigkeit nicht zum Evangelium gemacht. Das zeigte die Echtheit ihres Einsatzes. Sie lebte mit einer solch unverkrampften Selbstverständlichkeit in all dem drin, was sie innerlich bewegte und forderte, daß sie sich allen Bereichen des Schönen weit öffnete. Vor allem ragt die Musik in ihr Leben hinein: Sie hat sie nicht zum Zeitvertreib erniedrigt, sondern hat in ihr einen Lebensborn aufbrechen sehen. Als aktives Mitglied und dann auch Ehrenmitglied und Vizepräsidentin des Cäcilienvereins, als Klavierspielerin und immer wieder als bewußte Konzerthörerin hat sie in und mit ihrer Hingabe an die zum Klingen gebrachten Werke großen Segen und innere Freude empfangen dürfen. Historischen Fragen wandte sie als Mitglied des Historischen Vereins gern ihr Interesse zu. Sie, die dafür prädestiniert gewesen wäre, im Reiche des Schönen zu leben und zu weben, wurde innerlich dazu genötigt, dies alles bloß als freundlichen hellen Rahmen ihres Lebens zu sehen. Aber dieser Rahmen gab allem seinen Zusammenhalt.

Ihre rastlose außerfamiliäre Tätigkeit läßt sich schließlich auch nicht damit erklären, daß, wie das ja oft vorzukommen pflegt, sie hätte gezwungen sein müssen, auf diese Weise ein unbefriedigtes Lebensschicksal abzureagieren. Sie führte an die vierzig Jahre eine glückliche Ehe mit Ständerat Dr. Joachim Mercier und blieb mit ihren beiden Kindern und ihren beiden Enkeln in mütterlicher und großmütterlicher Liebe verbunden. Wohl hatten ihre Verwandten und Freundinnen in Kauf zu nehmen, daß sich im Lauf der Jahre eine eigenwillige Persönlichkeit herausbildete, die von dem, was sie einmal für nötig und heilsam ansah, sich durch nichts abbringen ließ, die heraussagte, was sie dachte, auch wenn es unangenehm klingen mochte, und die in ihren gemachten Urteilen über Personen und Verhältnisse festblieb, weil ihre Urteile ihrer innersten Überzeugung entsprachen, die aber auch allem wohlmeinenden Zureden zum Trotz sich nie auch nur annäherungsweise zu einem *otium cum dignitate* entschließen konnte. Die Fernerstehenden hatten zu wissen, daß, wenn sie mit *Frau Dr. Mercier* zusammentrafen, sie gleichsam ins Kolleg in Lebenskunde und Lebenserfahrung gerufen waren. Auch wer nicht immer mit allem einverstanden sein konnte, was da an bewährter und bewahrter Lebensweisheit aus einem geistig regsamen Kopf und einem mitfühlenden Herzen hervorsprudelte, der wird dankbar sein müssen dafür, daß ein Menschenkind mit solch ausgeprägten Konturen in der Gesellschaft solch segensreiche Spuren hat hinterlassen dürfen. Letzten Endes aber haben wir stillzustehen vor dem Herrn über Leben und Tod, der einem jeden Menschenkinde als Angebot sein Naturell gibt und es so oder so zum Gehorsam aufbietet. In welchem Maße die liebe Entschlafene in den fast 67 Jahren ihres Lebens in ihrem Suchen und Tasten, ihrem Planen und Wagen, ihrem Ausführen und Vollenden diesem göttlichen Angebot und Aufgebot entsprochen hat, das entzieht sich letzten Endes unserer Kenntnis. Wollten wir hier mehr sagen, dann würden wir in die Urteilssphäre eindringen, die allein dem göttlichen Richter vorbehalten bleibt. Was wir aber mit unseren menschlichen Augen wahrnehmen und mit unserem menschlichen Herzen nachfühlen können, das ist der überzeugende Eindruck, der sich jedermann aufdrängen muß: Hier hat ein Mensch aus innerster christlicher Überzeugung heraus getan, was er tun konnte. *Frau Dr. Mercier* hat sich im Dienste verzehrt und aufgerieben. Gibt es über ein Menschenleben Schöneres, Tröstlicheres und für uns Anspornenderes zu sagen?

Matth. 16, 25, lesen wir das Wort:

> Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.»

Liebe Leidtragende! Liebe christliche Gemeinde! Sein Leben retten, das heißt: sich selber behüten und bewahren wollen. Das ist menschlich. Es gibt in der Tat ein Gebot, daß man zu sich selber Sorge tragen soll. Aber man darf dieses Gebot nicht verabsolutieren. Es kann durch ein ungleich mächtigeres Gebot übertönt werden. Und dieses mächtigere Gebot heißt: Setze deine ganze Lebenskraft ein für die große Sache Jesu Christi! Damit haben wir nun einen Namen genannt, den wir bei der Schilderung der Persönlichkeit der Verblichenen absichtlich verschwiegen haben. Wir hatten da von Taubstummen und Krippenkindern, von Kriegsversehrten und andern in Not geratenen Menschen zu reden, denen sich die liebe Heimgegangene in nimmermüdem Eifer zugewandt hat. Aber leuchtet nicht aus dem Evangelium jenes Gleichnis auf, in dem Jesus sich zu seinem eigenen

Inkognito bekennt: Ich bin hungrig, durstig, fremd, nackt, krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich gespeist, getränkt, beherbergt, bekleidet und besucht. Sicher: es gibt viel unechte Hingabe, die im Grunde genommen nichts anderes ist als leere Betriebsamkeit und sinnlose Vielgeschäftigkeit.

Nun ist uns aber durch das Evangelium Jesu Christi die Möglichkeit geschenkt, das eigene Leben mit allen seinen Höhen und Tiefen, mit seinen Kräften und Versagern, mit seinen Lüsten und seinen Lasten, seinen Sorgen und Süchten dem hinzugeben, der am Anfang, in der Mitte und am Ende unseres Menschenlebens jeweils den Ruf an uns ergehen läßt: Du aber, folge mir nach! Die Formen solcher Lebenshingabe an Jesus können sehr verschieden sein. Vom aufreibenden, nervenbeanspruchenden sozialen Dienst über den Zeit und Kraft brauchenden und verbrauchenden Einsatz geistiger Kräfte bis hin zum geforderten Märtyrertod, für alle Formen der geforderten Hingabe haben wir bereit zu werden. Dabei ist es aber ganz unmöglich, daß solche Hingabe getätigt werden kann ohne Beachtung des bedrängten Nächsten, und zwar in der ganz konkreten Art, wie die liebe Heimgegangene uns das vorgelebt hat.

Der Vater der Barmherzigkeit mache uns barmherzig, er öffne Augen, Mund, Hände und Herzen zu denen hin, die unser bedürfen. Er zeige uns, wie wir Jesus Christus als unsern Helfer nötig haben. Dann wird ganz gewiß auch unser Leben zu einem segensvollen Dienst werden. Amen.

* * *

Mitteilung des Zentralvorstandes

Von nah und fern, aus zahlreichen Sektionen, von Frauenverbänden, Behörden, Institutionen und Einzelpersonen sind uns und damit dem ganzen Verein unzählige Beweise verständnisvoller Teilnahme und großer Trauer um unsere liebe Frau Dr. Mercier zugekommen. Wir möchten sie alle, die uns in schweren Tagen wohl getan haben, auch an dieser Stelle von Herzen verdanken. Es wird schwer sein, alle die vielen Fäden, die unsere verehrte Zentralpräsidentin fest in ihrer starken Hand hielt, ohne sich mehr als unbedingt notwendig von den Mitarbeiterinnen entlasten zu lassen, neu zu erfassen, und noch schwerer, ohne ihren klugen Rat und ihre umfassende Erfahrung auszukommen. Aber wenn die bange Frage: was nun? in diesen Tagen an uns treten wollte, dann wußten wir auch sofort die Antwort, welche uns Frau Mercier selber darauf geben würde: Ohne Unterbruch und Zögern weiter arbeiten und die Reihen um so enger schließen. — Die Jahresversammlung in St. Gallen, zu welcher die Vorbereitungen Mitte April schon alle getroffen waren, wird um so mehr am vorgesehenen Datum stattfinden müssen, als wichtige und unaufschiebbare Wahlen auf der Traktandenliste stehen.

Für den Zentralvorstand: *R. Seeger-Meyer*

Willkommen in St. Gallen!

Die *Sektion St. Gallen* freut sich, die 64. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins am 16. und 17. Juni 1952 in der «Stadt im grünen Ring» begrüßen zu dürfen. Sie hofft auf eine zahlreiche Beteiligung aller gemeinnützigen Frauen und entbietet ihnen jetzt schon einen herzlichen Willkommensgruß !

Einladung zur 64. Jahresversammlung

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Montag und Dienstag, 16./17. Juni, im «Schützengarten» in **St. Gallen**

Beginn punkt 14 Uhr

Traktanden:

1. Begrüßung durch die Vizepräsidentin, Frau R. Seeger-Meyer.
2. Begrüßung durch die Präsidentin der Sektion St. Gallen, Fräulein Dr. iur. Heidi Seiler.
3. Protokoll der Jahresversammlung 1951 (s. Zentralblatt v. 22. Juni 1951).
4. Jahresbericht und Genehmigung der Rechnungen 1951 (siehe Zentralblatt vom April 1952).
5. Beiträge.
6. Wahlen.
7. Mitteilungen (Gartenbauschule) und Anträge.

Eventuell kurze Pause

16.15 Uhr: Kurzreferat von Herrn Dr. Siegfried, Schulpsychologe im Kanton St. Gallen: «Gehemmte Kinder — Gehemmte Erwachsene».

17 Uhr: Schluß der Tagung.

19 Uhr: Gemeinsames Nachtessen im «Schützengarten». Musikalische Darbietungen, Rezitationen.

2. Tag:

9 Uhr punkt: Wiederbeginn der Tagung. «Eine Stunde aus der Arbeit der Sektionen» Davos-Platz, Frutigen, Reinach, Stäfa.

10.30 Uhr: Vortrag von Herrn Professor Dr. Georg Thürer, Teufen: «Die Schweizerin im Bundesleben.» Schlußwort und Schlußgesang.

12 Uhr: Mittagessen nach freier Wahl.

13.45 Uhr: Postautofahrt ins Appenzellerland. Abfahrt bei der Hauptpost.

15.30 Uhr: Tee im Hotel Walhalla in St. Gallen.

Mitteilungen der Sektion St. Gallen

Die *schriftliche* Bestellung der Hotelzimmer erfolgt durch jede Teilnehmerin direkt an das *Verkehrsbüro St. Gallen, Helvetiaplatz*, unter Angabe der gewünschten Kategorie. Das Verkehrsbüro wird ihnen bis spätestens 10. Juni 1952 den Namen des Hotels bekanntgeben. Anmeldetermin *spätestens 31. Mai.*

Preise der Hotels inbegriffen Frühstück, Service, Taxe: I. Kat. Fr. 12.—, II. Kat. Fr. 9.50, III. Kat. Fr. 6.50 bis 8.50.

Tagungskarte: Nach erhaltener, schriftlicher Anmeldung an *Frl. Nelly Wächli, Langgasse 91, St. Gallen,* wird die Tagungskarte per Nachnahme zugesandt. Es ist aus organisatorischen Gründen unerläßlich, daß die Tagungskarte bis spätestens 14. Juni bei Frl. Wächli bestellt wird.

Im Preis der Tagungskarte von Fr. 12.— sind inbegriffen: gemeinsames Nachtessen und Abendunterhaltung im «Schützengarten», Postautorundfahrt im St. Galler- und Appenzellerland, Tee im Hotel Walhalla in St. Gallen.

Wer nur an *einem* Tag an der 64. Jahresversammlung teilnehmen kann, löst für den Montag eine Karte zu Fr. 7.— für gemeinsames Nachtessen und Abendunterhaltung. — Für den Dienstag ist eine Karte zu Fr. 7.— erhältlich, in welcher die Postautorundfahrt und der Tee inbegriffen sind.

Adoptivkinder-Versorgung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Jahresrechnung 1951

Einnahmen	Fr.
Zentralsekretariat SGF	1 000.—
Sektionen SGF	1 625.—
Gönnerkreis einbezahlt auf Postscheck Adoptivkinder-Versorgung	861.—
David-Rosenfeld-Stiftung	300.—
Lotteriefonds Baselland	500.—
Pro Juventute	3 000.—
Von Ungenannt (Stiftung)	5 000.—
Private Schenkung für Alterszusatzversicherung	500.—
Beiträge von Privaten	825.—
Statt Kranzspenden	50.—
Aus Vorträgen der Fürsorgerin	123.55
Vormundschaften	2 915.—
Für Durchgangs-Pflegeplätze	3 518.05
Für Gebühren	3.60
Verrechnungssteuer	50.30
Zinsen	262.85
Total der Einnahmen	20 534.35

Ausgaben	
Umzugskosten	65.—
Anschaffungen	1 416.15
Büromiete	1 377.20
Licht und Reinigung	105.15
Löhne	6 955.60
Übertrag	9 919.10

	Übertrag	9 919.10
Unfallversicherung		134.25
Alterszusatzversicherung		264.85
Büromaterial und Drucksachen		556.90
Porti		731.10
Telefon		589.75
Reisespesen		1 159.10
Sitzungsspesen		60.60
Durchgangs-Pflegeplätze		3 504.80
Notariatsspesen		4.—
Taxen und Gebühren (Postscheck und Bank)		32.45
Total der Ausgaben		16 956.90
Total der Einnahmen		20 534.35
Total der Ausgaben		16 956.90
Betriebsvorschlag pro 1951		3 577.45

Vermögensausweis per 31. Dezember 1951

	Fr.	Fr.
Kassa		99.04
Postschecksaldo	6021.30	
Fonds für Alterszusatzversicherung auf Postscheck	1700.—	7 721.30
Bankguthaben	7287.50	
Fonds für Durchgangs-Pflegeplätze	5000.—	12 287.50
Reinvermögen am 31. Dezember 1951		20 107.84
Reinvermögen am 31. Dezember 1950		16 530.39
Vermögenszunahme		3 577.45

Konto Gönnerkreis der Adoptivkinder-Versorgung

Einzahlungen der Gönner pro 1951	2 463.—
Auszahlungen an Kasse Adoptivkinder-Versorgung	—.—
Vermögen am 31. Dezember 1951	2 463.—

Eine große Spende von Ungenannt (siehe Jahresrechnung) machte für dieses Jahr eine Überweisung an die Kasse der Adoptivkinder-Versorgung noch nicht nötig, und das Konto bildet die dringend notwendige Reserve für den gesicherten Fortbestand der Adoptivkinder-Versorgung.

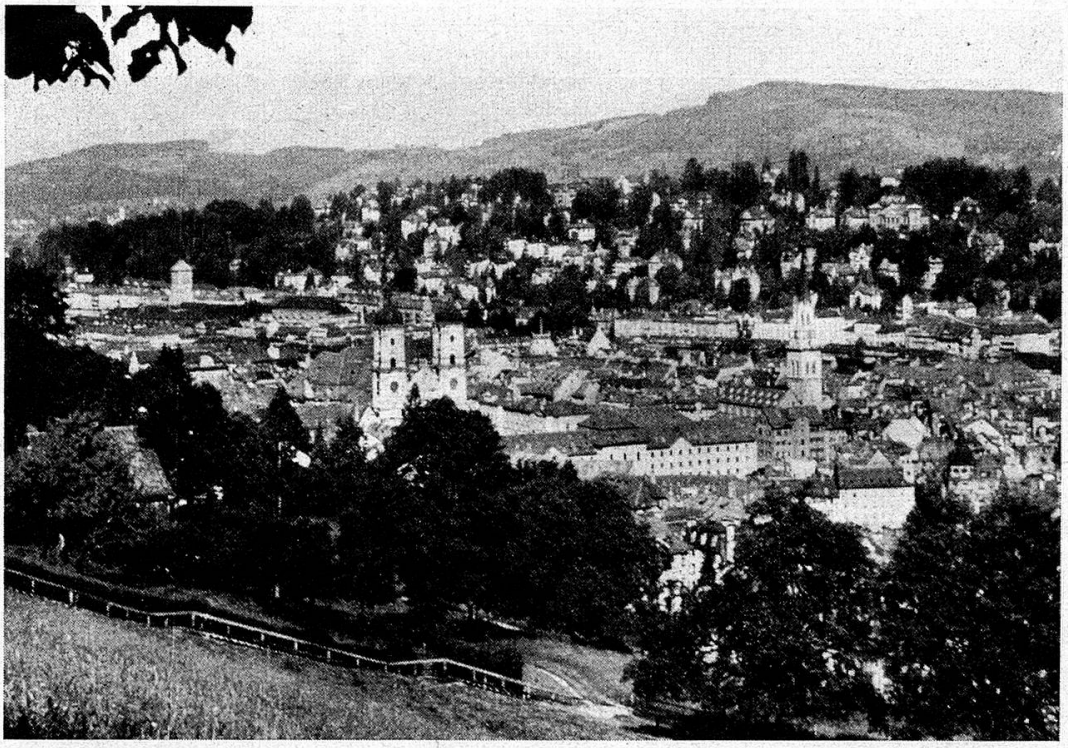
Revisionsbericht

Der Unterzeichnete hat die Jahresrechnung 1951 der *Adoptivkinder-Versorgung* einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die *Einnahmen* betragen *Fr. 20 534.35,* die *Ausgaben Fr. 16 956.90,* so daß sich ein *Einnahmenüberschuß* von *Fr. 3577.45* ergibt, um welchen das Vermögen im Berichtsjahre angewachsen ist. Auf 31. Dezember betrug es *Fr. 20 107.84,* durch entsprechende Belege genügend ausgewiesen.

Gestützt auf die erfolgte Prüfung wird beantragt, die Jahresrechnung 1951 zu genehmigen unter Déchargeerteilung an die Rechnungsstelle und bester Verdankung der geleisteten Dienste.

Langenthal, den 3. Mai 1952. Der Rechnungsrevisor: *Dr. W. Hügi.*

St. Gallen — Von Frida Hilty-Gröbly



Blick auf St. Gallen von Dreilinden aus

Das ist die Stadt der hundert Stiegen,
die über alter Bäume Wurzeln
den Hang erklimmen, abwärts purzeln
und unten in die Gassen biegen.

In Leinwand und in Stickereien
ist dieser Stätte Geist gewandet,
mit feinsten Spitzen rings umrandet,
die Priestern kleidsam sind und Laien.

Aus manchem Haus in enge Gassen
springt keck hervor ein hübscher Erker.
Das sind die Kanzeln, wo die Werker
den Feierabend dämmern lassen.

Dann schütteln beide Brudertürme
in roten Hauben, den barocken,
die zagen und die vollen Glocken, —
und im Geläut verwehn die Stürme.

Georg Thürer

Auf eigene Weise ist es dem Dichter Georg Thürer gelungen, in diesen Versen den Geist unserer Stadt einzufangen, ihre Lage zu erwähnen, das Wesentliche ihrer Architektur anzudeuten und sogar von ihrer Industrie zu sprechen. Wenn wir von der «Stadt der hundert Stiegen» hören, wird uns klar, daß diese in einem

Die Klostertürme, im Vordergrund Runder Turm und Stiftsgebäude

Tale liegt, und zwar in einem so engen, daß die Häuser an den Hängen emporklettern mußten, als sie sich ausdehnte.

Wirklich, St. Gallen liegt in einem Tal und zudem im Sattel eines Hochtals, auf einer Höhe von nahezu 700 Metern. Im Osten und im Westen der Stadt fließt

das Wasser in verschiedenen Richtungen talwärts, nach den Tobeln der Goldach und der Sitter, auf der einen Seite dem Bodensee, auf der andern Thur und Rhein zu. Heute, wo Straßen und Schienenstränge über hohe, kunstvolle Brücken St. Gallen mit der übrigen Welt verbinden, kann man sich kaum mehr vorstellen, wie abgeschlossen diese Stätte einmal gewesen sein muß. Freilich, seine Gründung hat St. Gallen nicht einer Verkehrsstraße, einem Knotenpunkt, einem Landungsplatz, einer Brücke oder einem befestigten Hügel zu verdanken, sondern nur dem Wunsche eines frommen Gemüts nach Einsamkeit. Es war im Jahre 612, als der irische Mönch Gallus vom See herauf durch den Arboner Forst in unser Hochtal

Inneres der Stiftsbibliothek

kam. Voll Begeisterung für die hohe Mission, die Botschaft des Christentums auf das Festland hinüberzutragen, hatte er mit anderen Mönchen unter der Führung von Kolumban das Kloster Bangor auf seiner grünen Heimatinsel verlassen und war mit ihm nach vorhergegangener Wirksamkeit in Frankreich in die Boden-

seegegend gelangt. Hier hatte ihn Krankheit verhindert, mit Kolumban weiter südwärts zu ziehen. Als Gallus in unsere unwirtliche Gegend kam, soll er dort, wo die Steinach über hohe Felsen herabfällt, in den Dornen gestrauchelt sein und in seinem Sturz einen Fingerzeig des Himmels gesehen haben, hier zu bleiben und eine Zelle zu bauen. Nach der frommen Legende soll ihm ein Bär das Holz für den Bau zugetragen haben. Deshalb ist der Bär das Wappentier von Stift und Stadt geworden.

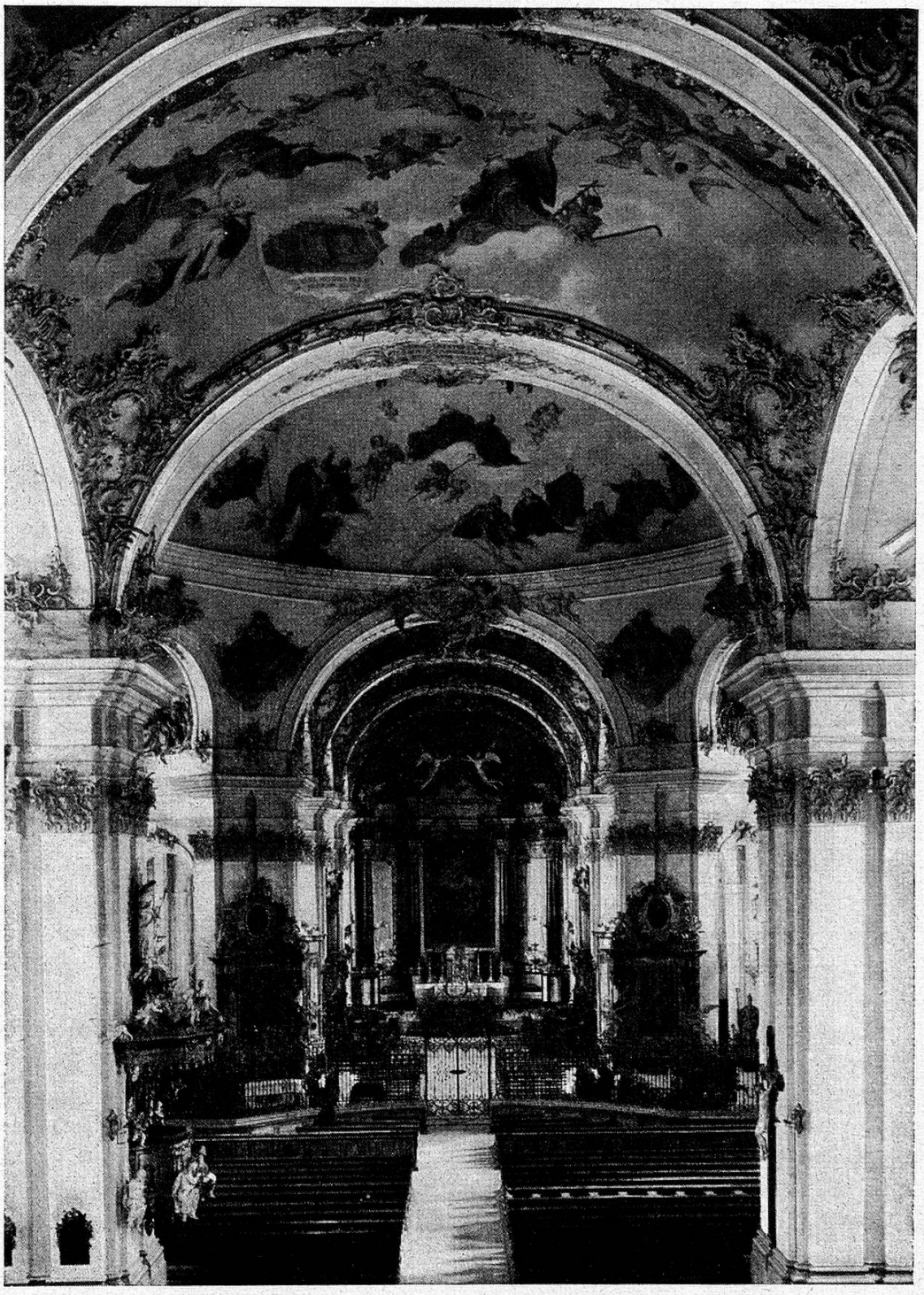
Es würde zu weit führen, hier zu schildern, wie aus der einfachen Zelle ein berühmtes Benediktinerkloster wurde, dessen geistig hochstehende und kunstbegabte Mönche im 9., 10. und 11. Jahrhundert eine Stätte hoher Bildung schufen, deren Ruf weit in die abendländische Welt hinausging, zu einer Zeit, da

Flötenspieler, Rokokofigur aus der Stiftsbibliothek

Bern und andere Städte noch nicht gegründet waren. Zu weit würde es führen, Ihnen hier von den Kunstschätzen aus jener Zeit zu berichten, den kostbaren Handschriften, die in der Stiftsbibliothek aufbewahrt werden. Ein Besuch wird Sie damit bekannt machen und Ihnen das große Erlebnis schenken, diesen prächtigen, stimmungsvollen Bibliothekraum aus dem 18. Jahrhundert mit eigenen Augen zu schauen. Möge der kleine Flötenspieler, eine der zahlreichen Rokokofiguren, die in den Nischen der Galerien stehen und verschiedene Künste und Wissenschaften darstellen, Sie zum voraus im schönsten Bibliothekraum der Schweiz willkommen heißen!

Auch die zur selben Zeit auf den Fundamenten der romanischen Kirche aufgebaute Kathedrale werden Sie besuchen und den bewundernswerten Rhythmus ihrer Innenarchitektur erleben. Berühmte Künstler aus Süddeutschland und

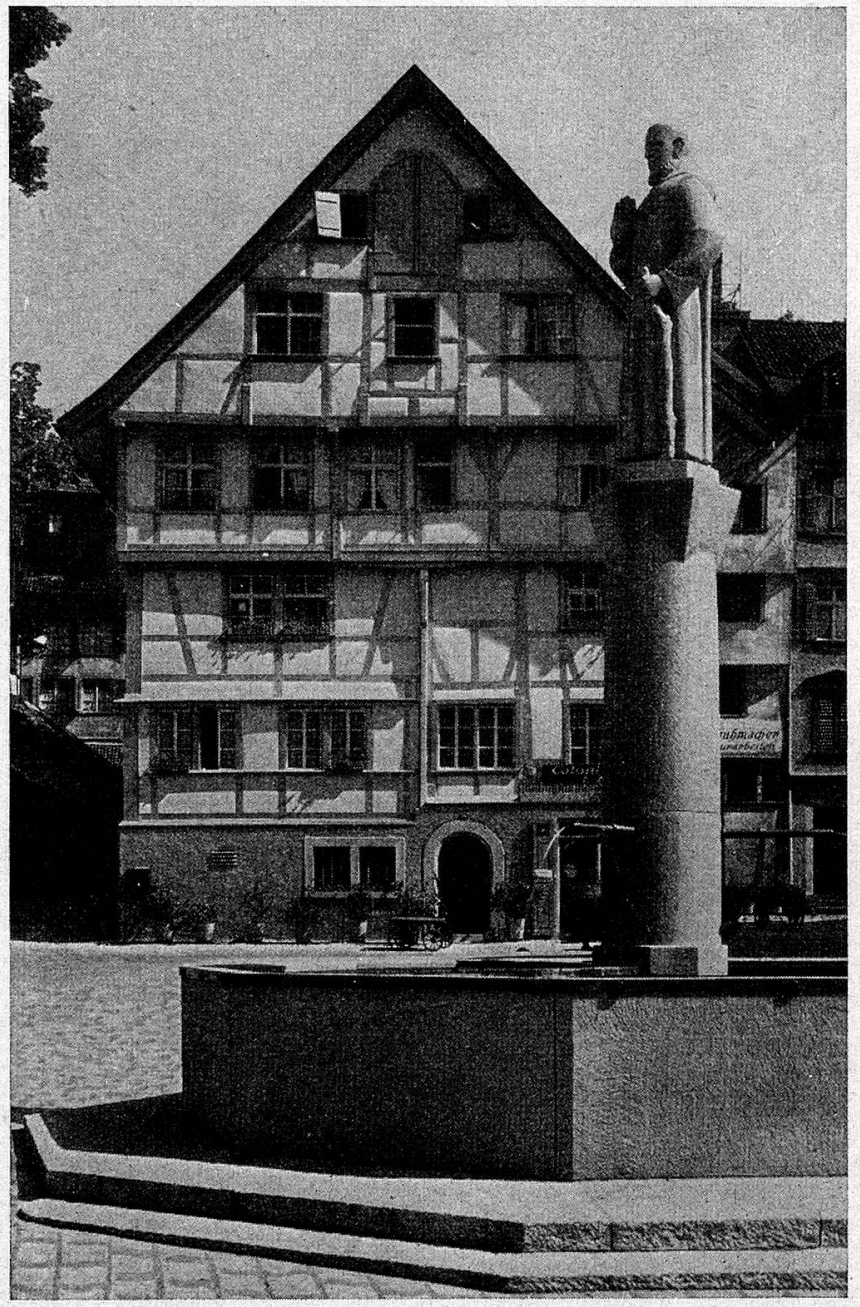
aus dem Vorarlberg haben diesen Bau in festlichem Spätbarock geschaffen; der reiche Schmuck trägt schon die leichte Beschwingtheit des Rokoko. Besonders sehenswert ist das kunstvoll geschnitzte Chorgestühl.



Inneres der Kathedrale

Wieder im Freien, werden Sie Ihr besonderes Augenmerk auf die mit Skulpturen geschmückte Ostfassade lenken, und vielleicht haben Sie gerade das Glück, auf dem weiten Klosterhof zu stehen, wenn in den «beiden Brudertürmen, in roten Hauben, den barocken», die tiefen Glocken läuten. Im Osten ist der Kloster-

hof von den Gebäuden der ehemaligen fürstäbtischen Pfalz abgeschlossen, die heute der Sitz unserer Kantonsregierung ist. Wenn man in St. Gallen weilt, sollte man nicht versäumen, vom Klosterhof aus unter dem Torbogen östlich der Türme hindurchzuschreiten. Man gelangt dabei in ein reizendes, verstecktes Höflein mit



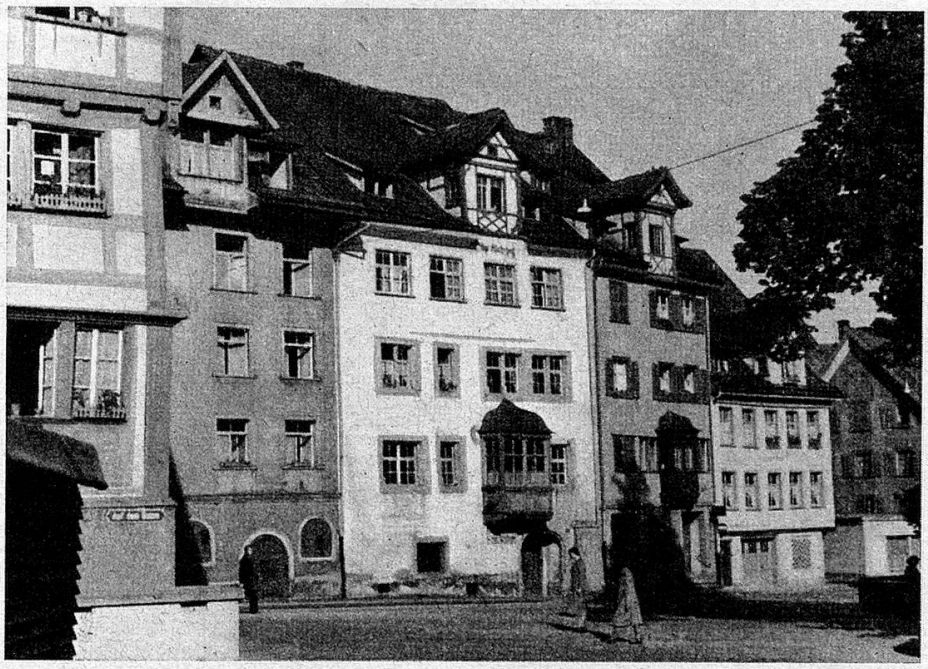
Das Haus «Zur Linde» am Gallusplatz

einem Springbrunnen inmitten eines Rosengärtchens. Ein Stück der alten Mauer und die Stiftsgebäude umschließen den kleinen Hof. Ein gewölbter Durchgang führt in einen weiteren offenen Hof, von dem aus sich ein hübscher Ausblick auf den Gallusplatz bietet. Dieser mit einer alten Linde und einem Brunnen geschmückte Platz ist der einzige, in dem noch ein unverdorbenes Stück Alt-St.-Gallen erhalten geblieben ist. Er ist umgeben von schlichten Häusern mit

Türmchen oder Erkern und von einem stattlichen Riegelbau, dem alten Haus «Zur Linde».

Sollte es Ihnen vergönnt sein, einmal im Historischen Museum das Modell des alten St. Gallens von etwa 1600, wie es Architekt Salomon Schlatter mit großer Liebe geschaffen hat, zu studieren, dann würden Sie darauf noch mehr schöne alte Plätze entdecken.

Immerhin finden wir in den Häuserreihen der heutigen Altstadt den Charakter der alten Gassen teilweise gewahrt. Wir dürfen uns an manchem reich-

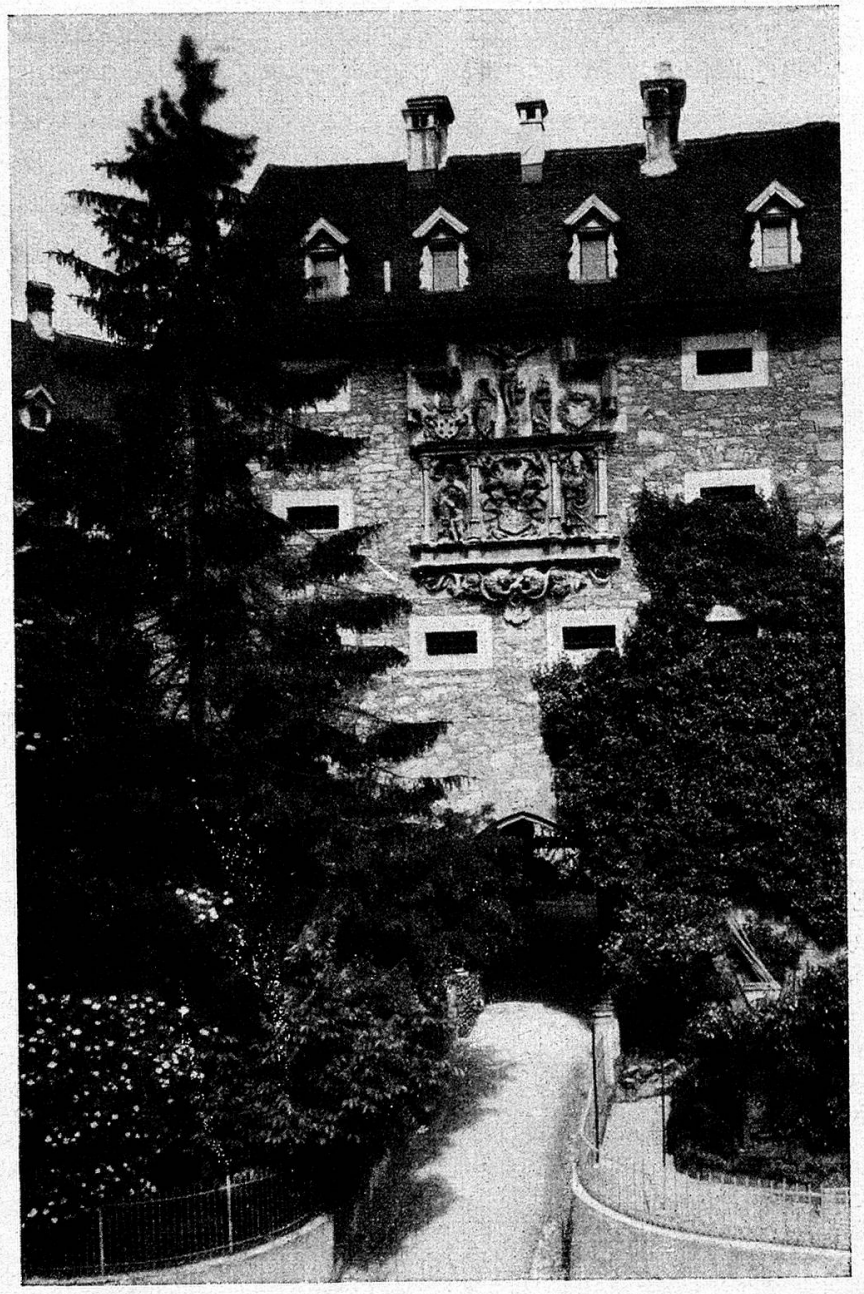


Alte Häuser am Gallusplatz

verzierten Erker freuen, so an der Kugelgasse, der Schmiedgasse und der Speisergasse. Hie und da entdecken wir noch einen Riegelbau, so das Haus «Zur Stärke» an der Schmiedgasse und das hübsche Haus mit dem Türmchen an der Bankgasse. Einige stattliche Bauten künden vom Wohlstand alter Bürgergeschlechter, so das «Hohe Haus» (das jetzige Stadthaus), das Haus «Zum Schlößli» wie auch die «Hexenburg» und deren Nachbarhäuser an Hinterlauben. Auch der hohe Staffelgiebel des alten Kaufhauses wurde in die neue Zeit hinübergerettet. Aus dem 9. Jahrhundert steht noch die ehrwürdige St.-Mangen-Kirche auf dem Irahügel, und sinnvoll ist im Jahre 1926 der Brunnen davor mit dem Standbild der heiligen Wiborada geschmückt worden, der frommen Klausnerin, die an dieser Stätte beim Hunneneinfall vor tausend Jahren ums Leben gekommen ist. Vom hübschen Frauenkloster zu St. Katharinen, das wir auf dem Modell der alten Stadt gewahren, ist leider heute nicht mehr viel zu sehen. Die meisten Räumlichkeiten sind unzugänglich oder verbaut; doch der malerische Kreuzgang ist erhalten geblieben, ein fast vergessenes, verstecktes Stücklein einer versunkenen Welt.

An manchen Stellen der Stadt jedoch hat das Alte Neuem weichen müssen. Sogar viele Brunnen wurden als Verkehrshindernis empfunden und entfernt. Man war in den vergangenen hundert Jahren nicht immer gut beraten. Besonders ist zu bedauern, daß man nicht, wie in Bern und Basel, versucht hat, wenigstens das eine oder andere der malerischen Tore zu retten, die der mittelalterlichen Stadt

ihren Charakter verliehen haben. Einzig das Mauerstück an der Muesbrugg mit dem schlichten Runden Turm, welches das Klostergebiet umschloß, ist stehengeblieben. Das einzige erhaltene Tor, das Karls-Tor — es erhielt seinen Namen zum Andenken an den hohen Gast Karl Borromäus, der 1570 hindurchgeritten ist —, ist nicht ein eigentliches Stadttor; ein Abt hat es erbaut, um dadurch einen



Das Karlstor

Ausgang aus dem Klostergebiet zu erhalten, ohne durch die Gassen der Stadt ziehen zu müssen.

Es ist hier ein Wort von dem alten Gegensatz zu sagen, der zwischen dem Kloster und der Stadt bestanden hat.

Die Stadt ist aus einer Siedlung von Handwerkern hervorgegangen, die sich um das Kloster niedergelassen haben. Um die Mitte des 10. Jahrhunderts wurde

sie mit einer Ringmauer umgeben; um die Jahrtausendwende verlieh ihr der Abt das Marktrecht, und 1281 erhielt sie einen Freibrief von König Rudolf; Mitte des 14. Jahrhunderts gab sie sich eine eigene Zunftverfassung, und 1415 wurde sie zur Freien Reichsstadt. Der Drang zu politischer Selbständigkeit und der Wunsch, sich vom Kloster loszulösen, beseelte sie lange bevor die Reformationszeit Anlaß zu neuen Spannungen brachte. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts gab es zwei St. Gallen: die Abtei und die Stadt, die beide für sich zugewandte Orte der Eidgenossenschaft wurden. Und doch trennte nur eine kleine Scheidemauer das Kloster von der befestigten Stadt; städtisches Territorium umschloß das Stift, und wiederum umgab das Land des Fürstabts das von vier Kreuzen begrenzte Gebiet der Freien Reichsstadt.

Der Fürstabt war durch Schenkungen, Lehen und kriegerische Handlungen ein mächtiger weltlicher Herr über weite Ländereien geworden, aber die große Bedeutung des Klosters als vornehme Kulturstätte gehörte der Vergangenheit an. Träger und Vermittler der Kultur waren inzwischen in Europa vor allem die Universitäten geworden. Eine der bedeutendsten war Wien, und um 1517 war ihr Rektor ein Sohn unserer Stadt: Joachim von Watt, mit dem Gelehrtennamen Vadian. Um 1518 gab der mit dem Dichterlorbeer Gekrönte Würden und Ämter in der fremden Stadt auf und kehrte nach St. Gallen zurück, um sein mannigfaches Wissen und Können in den Dienst seiner Vaterstadt zu stellen, vorerst als Stadtarzt, später als Bürgermeister und Geschichtsschreiber. Er war, unterstützt von Johannes Keßler, das Haupt der Reformation in St. Gallen. Eine Tafel an seinem Wohnhaus an Hinterlauben erinnert an ihn, und 1904 errichtete die Stadt unten an der Marktgasse sein Denkmal, um ihren hervorragendsten Bürger zu ehren.

Kloster und Stadt, die so nahe zusammengehören und die jahrhundertelang getrennte Wege gegangen, wurden 1803 bei der Gründung des Kantons St. Gallen, an dessen Spitze als erster Landammann Karl Müller-Friedberg stand, mit andern Gebieten zu einem neuen Staatswesen zusammengeschlossen, und seit der Stadtverschmelzung von 1918 gehören beide, Stadt und Kloster, zur heutigen politischen Gemeinde St. Gallen. Friedlich ragen die Türme des Klosters und der Stadtkirchen gemeinsam über die Dächer, und in diesem Bild liebt jeder St.-Galler seine Heimat.

MARTHAHAUS BERN
DER FREUNDINNEN JUNGER MÄDCHEN
Viktoriastraße 91 *Tel. 24135*

Schöne, gediegene Zimmer mit Pension
Fließendes kaltes und warmes Wasser. Einfache, aber sehr gepflegte Küche. Mäßige Preise.

Auskunft durch die Vorsteherin

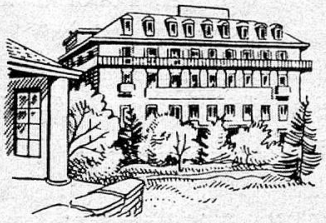
Einfacher Waschprozess mit

FRIMA PRIMA

HENKEL & CIE. A.G., BASEL
Abt. Grosskonsumenten

FP D 84 q

Erfolgreiche Badekuren
im
BAD-HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich
Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause. Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 13.50. Prospekte durch
Familie K. u. H. Gugolz Telephon (056) 2 51 78
Gleiches Haus **Hotel Boldt, Lugano-Castagnola**



Rheinfelden
SOLBAD SCHÜTZEN
das heimelige Schweizer-Kurhotel

Sol- und Kohlensäurebäder
Wickel, Fango, Trinkkuren
Inhalationen

Glänzende Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der obern Luftwege, Grippenrückstände, Unfallfolgen, Rekonvaleszenz

BAHNHOFBUFFET
Inh. Primus Bon
Zürich

Hotel Hirschen Sursee
empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48
L. Wüst

Grindelwald
Tea-Room alkoholfreies Restaurant
Grindelwaldstübli
empfiehlt sich den werten Frauen
Bes.: **L. Reichen,** Tel. (036) 3 22 56

Vom Guten das Beste:
Ernst's Spezialhaferflöckli
In Paketen zu 250 und 500 Gramm
Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle
Robert Ernst AG, Kradolf

Die neue ELNA

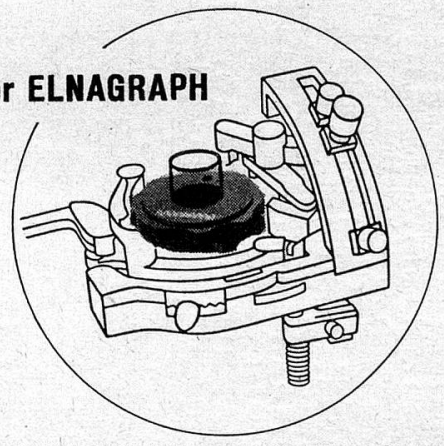
ELNA-Supermatic, die vollkommenste Haushalt-Nähmaschine der Welt!

Ein gewaltiger Fortschritt:

ELNA-Supermatic näht Zierstiche, Ornamente, und sogar Hohlsäume vollautomatisch!

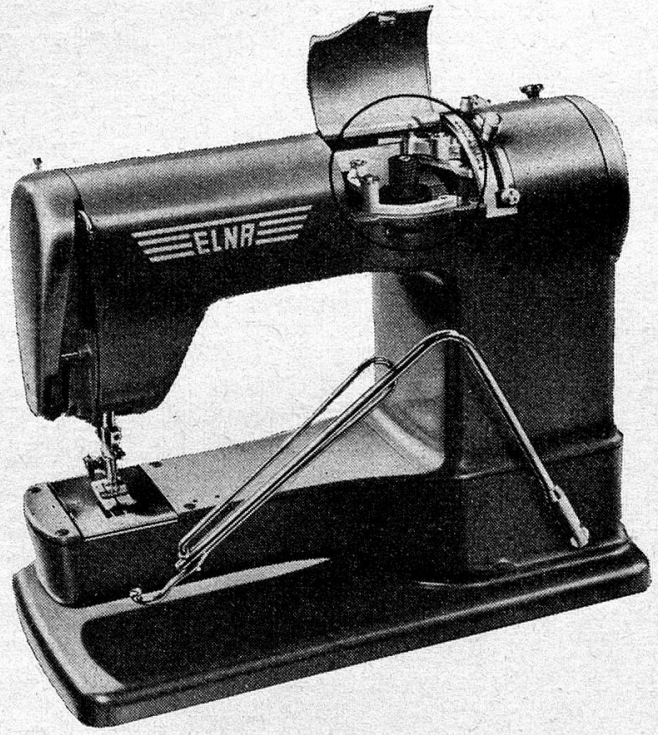
Sie wählen..... und die ELNA denkt und näht für Sie!

Der ELNAGRAPH



Der ELNAGRAPH – die umwälzende Neuerung im modernen Haushalt-Nähmaschinenbau. – Das Gehirn der ELNA-Supermatic – der ELNAGRAPH – lenkt, mit einer für jede Stichart besondern Schablone, die Nähbewegung.

Die ELNA-Supermatic ist mit dem **Doppelnadelhalter** ausgerüstet, der es erlaubt, mit zwei Nadeln Biesen und mehrfarbige Zierstiche auszuführen.



ELNA Supermatic

Preise:

ELNA-Supermatic	Fr. 745.—
ELNA-Transforma	Fr. 555.—
Doppelnadelhalter für ELNA-Transforma . . .	Fr. 15.—

ELNA-Transforma

Die neue ELNA ist in zwei Ausführungen erhältlich:

Mit ELNAGRAPH als **ELNA-Supermatic**
ohne ELNAGRAPH als **ELNA-Transforma**

Jede ELNA-Transforma kann durch den Einbau des ELNAGRAPH's in eine ELNA-Supermatic umgebaut werden. Dies bietet den einzigartigen Vorteil, daß eine ausgezeichnete Maschine in bescheidener Preislage später mit entsprechender Aufzahlung in die vollkommenste Haushalt-Nähmaschine der Welt umgewandelt werden kann.

TAVARO SA. GENF

☐ Ich wünsche eine unverbindliche Vorführung der neuen ELNA

☐ Senden Sie mir Ihre Vorschläge über Teilzahlungen

Name: _____

Adresse: _____

_____

In offenem Briefumschlag mit 5 Rp. frankiert werden 1Z

das erste und führende dreifache Seifenwaschmittel, das ohne weitere Zusätze:

1. **das Wasser selbsttätig enthärtet und sogar alte Kalkseife löst;**
2. **die bewährte Waschkraft der Seife besitzt und schonendste Bleichwirkung sichert;**
3. **der Wäsche höchstes Weiß verleiht und die Farben leuchtender macht (Hellin-Wirkung).**

ULTRA-BIENNA eignet sich zum Waschen von Weißwäsche und waschechtem Farbigem im Waschhafen, in Waschmaschinen und Automaten, sowie für die Handwäsche. ULTRA-BIENNA ersetzt mindestens drei Produkte: Enthärtungsmittel, Wasch- und Bleichmittel und erübrigt Spülmittel; es wäscht deshalb einfacher und billiger!

Immer mehr Frauen waschen begeistert m. Ultra-Bienna!

ULTRA-BIENNA und das Einweichmittel BIO 38° C, Spitzenprodukte der

SEIFENFABRIK SCHNYDER, BIEL 7

wurden mit dem Gütezeichen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft ausgezeichnet. **Mit ADULA-Punkten!**

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern Postcheck III 286

(Gratis) Tit. Schweiz. Sozialarchiv Z 27
Vorsteher Dr. E. Steinemann
Zürich 1, Predigerpl. 35

AZ
BERN 6